

W o c h e n b l a t t

z u m

Nußen und Vergnügen.

N^o. 13.

Freitag den 31. März. 1815.

S p a n i s c h A m e r i k a.

Bei den seltenen und fast immer sehr wenig vollständigen Nachrichten, die man aus diesen Theilen der neuen Welt erhält, wo Menschenblut in Strömen fließt, und eine neue Ordnung der Dinge und neue Staaten entstehen, die bald nicht bloß einen Absatz in der Weltgeschichte einnehmen, sondern sich auch in allen Europäischen Staaten mehr oder weniger fühlbar machen werden, sind zwey Urkunden aus dieser Weltgegend, die in den neuesten Englischen Blättern enthalten sind, in so weit sie zur näheren Kenntniß der dortigen Vorgänge und Gesinnungen führen, sehr schätzbare Beyträge zur Zeitgeschichte.

Die eine dieser Urkunden ist ein ausführliches Schreiben, womit der Präsident des Kongresses von Neu-Granada eine von dem Spanischen General-Capitain, dem Generale Fralaz-Montes erhaltene Aufforderung zur Unterwerfung, beantwortet hat. Dabey ist zu bemerken, daß damahls (im Junius v. J.) der Spani-

sche General noch in Quito stand, die in Europa und in Spanien vorgegangenen Veränderungen zwar schon bekannt waren, der Kongreß von Neu-Granada aber noch nicht diejenige Zuversicht und Festigkeit haben konnte, die er ohne Zweifel seither erhalten hat, da, wie schon früher gemeldet worden ist, das königl. Spanische Heer im November bey Avona ganz geschlagen worden ist, auch die Provinzen Quito und Peru verlor, und der Vize-König so wie der General-Capitain nur durch eine schnelle Flucht nach Guayaquil ihre Personen retten konnten.

Abbesagtes Schreiben lautet wörtlich also:

„Wären die Thatfachen, welche unter Eu. Erz. Befehlen in Quito verübet worden sind, nicht in gänzlichem Widerspruche mit Ihren Worten, so möchte die Zuschrift, die ich beantworte, vielleicht einigen Eingang gefunden haben, nicht durch die Rechtmäßigkeit der Ansprüche, welche Spanien gegen Amerika geltend zu machen sucht, sondern durch die anscheinende Herzensgüte, womit Sie dem Blutvergießen Einhalt machen zu wollen scheinen, das unsern Boden ganz unnü-

gerweise besudelt, und das am Ende nur dazu dienet, die Erbitterung und den Haß zu erhöhen, den die bisherige von den Spanischen Sachwaltern verübten Verheerungen und Mordthaten in allen Herzen der Amerikaner erzeuget haben. Denn wie können Eu. Erz. glauben, wir würden jemahls vergessen, wie können Sie mit Ihren uns bezeigten Wünschen vereinbaren, die kaltblütig begangene Ermordung des Präsidenten von Popayan, Don Joaquin Caycedo, des in Pasto verübten Mordes an dem Befehlshaber Macaulay, wie auch seiner Offiziere und Soldaten, ohne der Opfer von Quito zu erwähnen, wo Eu. Erz. auch nicht einmahl die wehrlosen Weiber verschonten? Sind das die väterlichen Gesinnungen der Regierung, in deren Nahmen Eu. Erz. handeln? Oder sind das die Triebe Ihres Herzens, im Einklange mit dem was allenthalben durch die Bevollmächtigten der Spanischen Regierung und selbst durch jeden einzelnen Spanier, bloß weil er ein Spanier ist, in dieser Zeit an uns verübet worden, wo jeder sich schon berechtigt glaubt, die Amerikanische Regierung anzugreifen, sich selbst zum Anführer aufzuwerfen, und wie in den Tagen der ersten Eroberung von Amerika, einen Bezirk gegen den andern zu bewaffnen, um jeden zu verheeren und zu beherrschen? War nicht der Eintritt des Generals Saman in Popayan, obschon er nur in Folge einer Kapitulation geschah, durch die sich das unschuldige und friedliche Volk ohne Rückhalt dahin gab, mit allen Gattungen von Lasterthaten bezeichnet, denen sich die ganz scham- und sittenlosen Truppen überließen, mit Entwehungen, Mordthaten und viehischen Handlungen, welche die menschliche Natur empören? Stellt nicht noch gegenwärtig die ganze Provinz den Schauplatz einer Verheerung dar, von der durch viele Jahre die Spuren nicht werden zu vertilgen seyn? Bey welcher

friedlichen Regierung der seit kurzer Zeit in Amerika entstandenen Staaten, besonders in diesem Königreiche, haben Euer Erz. wohl jemahls gehört, daß Gotteslästerungen, Räubereyen und Unzucht zur Belohnung der rohen Soldaten gemacht worden sind, die gegen ihre Brüder kämpften, wie dieses in Popayan geschehen ist? Was haben wir nicht schon alles erlitten, und was können wir nach einem so schändlichen Vorgange noch zu erwarten haben?"

„In Venezuela haben wir gesehen, wie ein Abentheurer (Monteverde) ohne Befehl und Auftrag von Seiten des General-Capitains, die Verwirrung und die allgemeine Bestürzung benützend, in welche eine schreckliche Naturbegebenheit das ganze Land verfest hatte, sich selbst zum Anführer aufwarf, wehrlose in Schrecken und Angst versunkene Städte überfiel, allenthalben, Verheerung und Verzweiflung verbreitete, und als ob sein wildes Herz nur im Unheile sich ergößen könnte, zu dem Unglücke eines zerstörenden Erdbebens alle Plagen des Krieges hinzufügte. Er schloß feyerlich eine Kapitulation ab, und die Folge derselben waren Ketten, Kerker, Konfiskationen und die Verbannung von tausenden der verehrungswürdigsten Opfer. Jedoch nicht die Amerikaner allein klagen denselben an, auch das zu Valencia errichtete königl. Gericht (Audiencia) führte laute Beschwerden gegen dessen Verletzung der feyerlichsten Verträge; und dennoch rechtfertigt die Spanische Regierung selbst diese grausamen Handlungen dadurch, daß sie den Urheber derselben zu ihrem General-Capitain ernannte. In Mexiko sind die Tage der ersten Entdeckung erneuert worden, und die dort verübten Gräueltaten sind, wo möglich, noch größer. Die unter dem Schutze einer Friedensflagge geladenen Amerikaner, als sie sich nahten, wurden mit Geschüßhagel empfangen. Diese Thatfachen sind in die Zeitungen die-

ses Landes aufgenommen, und in den in Cadix gedruckten Blättern mit anscheinendem Vergnügen wiederholt worden. In Buenos-Ayres wurde mit dem General Elio eine Kapitulation geschlossen, deren ungeachtet die Beeinträchtigungen immer fort währten, und die Besetzung des Gebiethes von feindlichen und sogar von fremden Truppen (Portugiesen), welche der Befehlshaber von Monte-Video kein Bedenken getragen hatte, zur Hülfe in das Land zu rufen, verlängert. Die Entfernung entrückt uns viele andere Auftritte, welche wir in diesem Augenblicke nicht aufzählen mögen; aber Eu. Erz. werden doch die Schreckens-Auftritte von Quito im Jahr 1810 nicht vergessen haben."

"Wie können Eu. Erz. glauben uns zu überreden, daß Samano in Popayan gegen Ihre Befehle und die Gefühle Ihres Herzens handelte, da sie mit seinem Betragen in der Stadt Ibarra zufrieden waren, und Ihre eigenhändige Privat-Korrespondenz keine Spur eines Vorwurfs enthält?"

"War nicht diese Provinz im ruhigen Besitze ihrer Freyheit, als, Kraft der Befehle Eu. Erz., Samano nahte, und selbige zur Uebergabe aufforderte, und sie außerdem mit allen Schrecknissen eines grausamen Krieges bedrohte? — Wer war denn der angreifende Theil? Nach dieser Beleidigung und dieser verübten Gewaltthat, einzig aus der Ursache, weil Eu. Erz., gleich wie jeder andre Spanier, sich im Besitze aller Rechte Ferdinands VII. glaubt, die unschuldigen Völker Amerika's eben so unter die Füße zu treten, als ihre Vorfahren thaten, da sie die rechtmässigen Besitzer dieser Gegenden ihres Eigenthums beraubten. Ist es nicht wahr oder sind Eu. Erz. von Samano nicht unterrichtet worden, daß Narino, Präsident von Santa-Fe, ihn zu gütlichen Unterhandlungen einlud, so wie nachmahls auch den Unter-Befehlshaber, Usni? Ist

es vielleicht ungegründet, daß Samano mit wenig Worten antwortete, daß er den Krieg dem Frieden vorziehe, und daß Usni dem Ueberbringer der Friedens-Flagge nicht einmal anzuhören würdigte, sondern ihm im Gegentheil mit Hohn und Schmähungen überhäufte?

(Die Fortsetzung folgt.)

Unruhige Theater = Auftritte.

Im Theater zu Dublin ist in den letzten Tagen des verfloffenen Jahres großer Tumult, viel Unheil und Verwüstung erfolgt, und zwar wegen eines — Hundes. Es ward nämlich in diesen Tagen das Nachspiel: Der Wald von Bondy genannt, aufgeführt. In demselben muß auch ein Hund mit erscheinen. Als dieser nicht erschien, verlangte das Parterre tobend das Erscheinen desselben. Der Tumult dauerte am Freytag den 23. Abends so lange fort, bis die Logen durch die Soldaten mit aufgepflanzten Bajonets gereinigt waren. Viele Herren waren gezwungen, das Schauspielhaus zu verlassen, indem ihnen die Bajonette auf die Brust gesetzt wurden. Am Sonnabend den 24. Abends war Herr Jones, (der Direktor) damit beschäftigt, in dem Vorzimmer zu den Logen mehrere Personen arretiren zu lassen. Am Montag den 6. Abends beorderten einige Polizey-Beamten, auf Ansuchen des Unternehmers dieses Theaters, eine Kompagnie Soldaten nach dem Schauspielhause. Lord Whitworth, der General-Gouverneur, gab hierauf dem Lord-Mayor und den Sheriffs von Dublin zu verstehen, daß er ein solches Verfahren auf höchste mißbillige. Se. Erzell. ging noch weiter und befahl, daß kein Soldat innerhalb der Mauern des Hauses zugelassen werden sollte, um gegen die Zubö-

ver zu agiren. Am Dienstag den 27. Abends, fand aber, wie man besorgte, ein beyspielloser Tumult im Schauspielhause statt. Alle Kronleuchter, welche schon zum drittenmale aufs neue ersetzt worden waren, wurden in Stücken geschlagen. Jedes Spiegelglas und Gitter in den Logen und Amphitheatern wurde zerbrochen, abgerissen und ins Parterre geworfen. Die Sitze wurden zerstört. Das Orchester wurde niedergedrückt und alle Instrumente zerbrochen. Selbst die Bühne und Coulissen waren in Gefahr, wurden aber durch den Lord-Major beschützt, und von den Zuschauern verschont. Die Beizgerung des Herrn Jones zu einer Abbitte war die Ursache dieses letzten Aufruhrs im Crowfleet-Theater. Die Zuschauer forderten dieselbe und wollten sich durch Anschlag von Entschuldigungs-Zetteln nicht besänftigen lassen, sondern bestanden auf persönlicher Abbitte.

Dieser Theaterkrieg hat mit der Resignation des Theater-Direktors und Eigenthümers, Herrn Jones, ohne Blutvergießen geendet, ein Krieg, den man 5 Tage lang gegen Kronleuchter, Bänke und Dekorationen geführt hatte.

Das ist königlich gehandelt!

Durch die Anwesenheit so vieler kunstliebenden Fürsten ist der Absatz aller Arten von Kunstwerken, besonders aber von Gemälden und Bildhauerarbeiten, außerordentlich groß. Es gibt außer den öffentlichen Kunsthändlern noch viele Zwischenhändler, die sehr gute Geschäfte machen, da sie meistens von Privaten in Wiener Währung ein- und in Reichswährung verkaufen. Unter die Monar-

chen, welche mit größter Sachkenntniß und Liberalität Kunstwerke kaufen, gehören vorzüglich Sr. Majestät der König von Bayern. Folgende Anekdote gibt einen neuen Beweis der erhabenen Denkungsart dieses Monarchen. Ein Bilderhändler kam zu ihm, und brachte ein Bild, welches dem Könige außerordentlich gefiel. Sie wurden über den Preis von 6000 fl. einig. Damit war der Bilderhändler zwar zufrieden, meinte aber doch, er könne in jetziger Zeit vielleicht noch einen höhern Preis erschwingen. Ob er schon dies nicht ausdrücklich erklärte, errieth der König doch schnell seine Gedanken, und sagte: „Ich habe Ihr Bild gekauft, finden Sie Jemand, der Ihnen mehr dafür bezahlt, so disponiren Sie darüber. Ein ganzes Jahr sollen Sie das Recht haben, es zurückzunehmen.“ Von Dankgefühl durchdrungen, entfernte sich der Bilderhändler. Einige Stunden darauf besuchte Kaiser Alexander den König. Er sah das Bild, war davon ergriffen, fragte, ob es verkäuflich wäre, und als dieses bejaht wurde, um welchen Preis? Um 10,000 Gulden, sagte der König. Ich bin Käufer, rief Alexander. Nun sandte der König nach dem Bilderhändler, sagte ihm, sein Bild sey um 10,000 Gulden verkauft, und er möge sich diese Summe von dem Schatzmeister des Kaisers ausbezahlen lassen. Das ist königlich gehandelt! freylich machen sich aber auch nicht alle Bilderhändler einer solchen Gnade würdig. Mehrere benützen die Gelegenheit, ihre Waare weit über den Werth anzusetzen, und durch erlaubte und unerlaubte Künste an Mann zu bringen.“